

33. So. (B) – 13.+14. November 2021

Lesung: Daniel 12,1-3 / Evangelium: Markus 13,24-32

„Die Sterne werden vom Himmel fallen ...“

Liebe Schwestern und Brüder!

Ein verstörendes Bild: vorwissenschaftlich, unaufgeklärt, eben „apokalyptisch“! Das Weltall stürzt in sich zusammen. Eine naive Weltsicht. Für uns Menschen von heute ohne Aussage. Oder?

Abgesehen davon, dass unser Kosmos ja einen Anfang hat und nach wissenschaftlicher Auffassung tatsächlich auch einmal ein Ende haben wird – abgesehen davon gibt es bis heute eine merkwürdige Faszination gegenüber Chaos und Zerstörung: Von Ballerspielen im Internet über Action-Filme (etwa vor einiger Zeit der neue James Bond ...) bis hin zu Katastrophen-Reportagen im Fernsehen. Und dort – in den Nachrichten – sehen wir doch oft genug reale Apokalypsen, etwa wenn ein Hochwasser ganze Landstriche verwüstet oder Terrorangriffe die Menschen in Angst und Schrecken versetzen. Apokalyptischer Schrecken.

Doch auf all das will ja Jesus eigentlich nicht den Blick fixieren und unsere Phantasie aufstacheln – wie das manche Wichtigtuer und „Alarmisten“ dieser Tage in Talkshows oder in ihren Online-Videos tun. Sondern anderes ist viel bedeutender.

Am Ende des Kirchenjahres werden wir daran erinnert, dass die Zeit eine *Richtung* hat, ein *Ziel* und ein *Ende* – die Zeit der Menschheit und die kostbare Zeit unseres eigenen persönlichen Lebens. Das Christentum nimmt den Menschen ernst. Der Glaube speist nicht ab, sondern stärkt für das ganz Große.

Denn: Schon „in dieser Generation“, sagt Jesus, wird die Logik der Welt ins Wanken geraten – nämlich in der Stunde seiner Lebenshingabe am Kreuz. Wenn sich der Himmel verdunkelt und die Erde bebt. Und dieses Chaos des Widerstands hält an, es ist unausweichlich, kann auch *uns* begegnen: Wenn alte Gewissheiten zerbrechen. Wenn plötzlich nicht mehr gilt, was noch gestern galt. Das kann zutiefst erschüttern.

Aber: Auch im maximalen Chaos lässt der Herr sich finden, auch dann ist Begegnung mit ihm möglich. Das ist alles andere als Panikmache, sondern Trost. Das ist nicht Pessimismus, sondern Zuversicht.

- Auch da, wo manche Klima-Prognosen uns in Unruhe versetzen, bleibt doch die Tatsache: *Auch ich* ganz persönlich kann mich umweltbewusst und engagiert verhalten.
- Oder da, wo uns die aktuelle Pandemie nervös macht, gilt dennoch: *Auch ich* kann durch mein überlegtes und vorsichtiges Verhalten Teil des Geschehens sein – und zwar im Guten.
- Und auch da, wo Theologen und Bischöfe fast ritualisiert den baldigen Untergang der Kirche voraussagen, bin *dennoch ich* in meinem persönlichen Glauben weiterhin angesprochen und im Gebet getragen.

Wie gesagt: Auch im maximalen Chaos lässt der Herr sich finden, auch dann ist Begegnung mit ihm möglich!

„Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ Der Christ wird geführt durch das Chaos; denn Gott wird seine Engel aussenden, um die Auserwählten zu führen. So hörten wir. Der Himmel ist nicht gleichgültiger Beobachter, wenn das Reich Gottes angegriffen wird. In der Vision aus dem Buch Daniel (in der ersten Lesung) ist von dem Engelfürsten Michael die Rede, der für die „Söhne deines Volkes“ eintritt.

Der Name „Michael“ heißt übersetzt: „Wer ist wie Gott?“. Darum geht ja das Ringen: Dass sich Anderes an Gottes Stelle setzt. Und wenn wir durch den „deutschen Michel“ daran erinnert werden, dass der Erzengel Michael einmal Patron der Deutschen war: Dann denken wir natürlich auch die Vergötzung des Staates und der Macht – gerade in Deutschland. Etwa an diesem Sonntag, wenn wir den Volkstrauertag begehen.

Aber das ist nicht einfach passé. Das wiederholt sich in immer neuen Varianten. In der Vergötzung der herrschenden Meinung. In

der Aggressivität vieler Medien gegen Religion und Kirche. In der zur Schau gestellten Gleichgültigkeit gegenüber Gott und Gottesdienst. Umso stärker kann sich aber auch christliches Bekenntnis bewähren. Umso eindeutiger wird Treue und Verbindlichkeit im Glauben und im Leben auf die Probe gestellt und auf ihre Echtheit geprüft.

Papst Franziskus sagt einmal: „Wir brauchen eine Kirche, die keine Angst hat, in die Nacht dieser Menschen hineinzugehen. Es braucht eine Kirche, die fähig ist, ihnen auf ihren Wegen zu begegnen. Es braucht eine Kirche, die sich in ihr Gespräch einzuschalten vermag. Es braucht eine Kirche, die mit jenen Jüngern zu dialogisieren versteht, die aus Jerusalem fortlaufen und ziellos allein mit ihrer Ernüchterung umherziehen, mit der Enttäuschung über ein Christentum, das mittlerweile als steriler, unfruchtbarer Boden angesehen wird, der unfähig ist, Sinn zu zeugen.“ (27. Juli 2013)

Wir sollten Konflikte und Kontroversen nicht herbeireden. Aber wir sollten wach sein. Und selbstbewusst. In einer pluralen Gesellschaft – wenn sie denn wirklich plural ist – muss sich auch die katholische Kirche nicht entschuldigen, dass sie störende und unbequeme Auffassungen vertritt.

In der Lesung hieß es am Ende: „Die Männer, die viele zum rechten Tun geführt haben, werden immer und ewig wie die Sterne leuchten.“ Wir alle können solche Sterne sein: als Menschen, die das Licht des Glaubens reflektieren. Die einander Orientierung schenken auf unserem Weg durch die Zeit. Die auch da aufmerksam sind, wo Mitmenschen ihre ganz persönliche Apokalypse erleben – durch eine schlimme Erkrankung, durch persönliche Gewissensnöte, durch Belastungen im privaten Umfeld.

Dann müssen wir gar nicht wie ein „Superstar“ James Bond gegen die globale Macht des Bösen herumballern. Aber Stars sind wir dennoch.

Amen.